

Pilotinnen, Ärzte und Lehrpersonen müssen Vollprofis sein – sonst stürzen wir ab

Interview: Franziska Schwab

PROFESSIONALITÄT Professionelle Lehrpersonen können Unterricht gezielt und lernwirksam verändern. Daher müssen Lehrpersonen adäquat aus- und weitergebildet sein. Davon ist Prof. Dr. Wolfgang Beywl überzeugt.

Sie sagten kürzlich: Wäre ich mit 23 Jahren Lehrer geworden, wäre das für mich und die SchülerInnen wahrscheinlich ein Desaster geworden. Warum das?

Mit 23 konnte ich zwar Sitzungen leiten, aber keine Gruppen. Für mich stand die Wissensvermittlung absolut im Vordergrund. Was mir aber überhaupt nicht bewusst war: Dass man für den Wissenserwerb zuerst begeistern muss.

Wirksamer Unterricht erfordert Kompetenzen in Klassenführung und systematischer Beziehungsgestaltung. Solche «handwerklichen» Kompetenzen können in der Ausbildung nicht abschliessend erworben werden. Lernt man das Handwerk erst mit der Erfahrung?

In der Ausbildung eignet man sich vertieftes Fachwissen an. Dann braucht man noch pädagogisches Fachwissen und als drittes Element: Handwerk. Und zwar im Sinne des gleichnamigen Buchs des Soziologen Richard Sennett. Er beschreibt darin, wie Schreiner oder Ingenieurinnen auf immer höhere Stufen des Könnens gelangen. Und zwar über jahrelange Auseinandersetzung mit dem spröden Material und unvollkommenen Werkzeugen, in Tausenden von Übungsstunden, über selbstkritische Reflexion über Gelingen und Scheitern usw. Mit ihm bin ich einig, dass auch Forschen, Bücher schreiben oder Unterrichten Handwerk erfordern. Und selbstverständlich: In der Grundausbildung wird eine Basis gelegt. Doch erst in der eigenen beruflichen Praxis kann die

pädagogische Handwerkskunst zur vollen Blüte entwickelt werden.

Sollen Lehrpersonen überhaupt studieren?

Auf jeden Fall! Um mit den grossen Veränderungen umgehen zu können, braucht man geübten Umgang mit wissenschaftlichem Wissen und damit, wie man schnell einen Zugang zu neuem Wissen findet. Das ist bei Lehrpersonen ähnlich wie bei Ärzten. Sie müssen neue Behandlungen, Medikamente und Forschungen zu deren Haupt- und Nebenfolgen kennen. Gleiches gilt für Lehrpersonen.

Reichen drei bis vier Jahre Ausbildung für angehende Lehrpersonen, um das nötige Grundrüstzeug für den Berufsalltag zu erhalten?

Die Schweiz ist im deutschsprachigen Raum ein Sonderfall. Primarlehrpersonen absolvieren den Bachelor. Ich glaube, dass das auf Dauer nicht reicht. Für den Primarschulbereich braucht es aber nicht unbedingt ein Masterstudium als Eingangsvoraussetzung. Ich denke, es ist viel wichtiger, Weiterlernen zu erleichtern, sich Arbeitszeitmodelle zu überlegen, dank denen es für Primarlehrpersonen ohne grossen Einkommensverlust möglich ist, weiter zu studieren. Es ist ungeheuer wertvoll, wenn man ein paar Jahre unterrichtet hat und mit dieser Praxiserfahrung noch einmal ein vertiefendes Studium anhängt. Für die PHs wäre es spannend, für diese anspruchsvolleren Studierenden Bildungsgänge aufzubauen.

Im politischen Umfeld hört man die Aussage: Um eine gute Lehrperson zu sein, braucht es MMMM. Man muss Menschen mögen. Reicht es, Menschen zu mögen, um wirksam zu unterrichten?

Man muss die SchülerInnen schon mögen, um über lange Jahre engagiert und gut zu unterrichten. Aber MMMM reicht natürlich nicht. Es braucht das Mögen, das Fachwissen und die pädagogische Professionalität. Zieht man ein Bein weg, fällt man vom Dreibein runter.

Eine Ausbildung bedeutet noch lange nicht, dass eine Lehrperson auch gut unterrichtet. Was sagen Sie zu diesem Argument?

Stimmt. Eine gute Grundausbildung reicht nicht. Es braucht diese berühmten 10 000 Stunden Praxiserfahrung, damit ich wirklich gut unterrichten kann. Das praktische Tun ist wichtig, und auch die denkende Auseinandersetzung damit.

Was macht den Unterschied zwischen Lehrpersonen mit und ohne Lehrdiplom aus?

Es gibt ja Quereinsteigende, die mit ganz viel Fachwissen kommen und den ausgebildeten Lehrpersonen darin vielleicht überlegen sind. Der zweite Teil der Professionalisierung fehlt aber. Sie können nicht so weitermachen wie im Erstberuf, sondern müssen auf die Bedürfnisse der Kinder und Jugendlichen reagieren. Dafür müssen sie pädagogische Fachkompetenzen ausbauen und Routinen gezielt verändern können.

1977 zur ersten Lehramtsprüfung angemeldet, wurde Wolfgang Beywl von seinem Pädagogik-Professor zum Einstieg in die Forschung überredet. Lehre an Hochschulen und in der Erwachsenenbildung wurde dann mit fast 2000 Unterrichtstagen doch ein Schwerpunkt. Seit 2010 ist er in der Weiterbildung von Lehrpersonen an der Pädagogischen Hochschule FHNW tätig, wo er heute als Seniorprofessor arbeitet.



Bild: zvg

Ein Beispiel für diese Professionalität: An der Oberstufe wird man in den nächsten Jahren viele Lehrinputs per Video präsentieren, nicht mehr persönlich. Man gewinnt so Zeit für individuelle Betreuung. Ich muss also systematisch meine Unterrichtsrou-tinen umstellen. Ich muss die Lernenden im Unterricht so vorbereiten, dass sie selbständig effektiv arbeiten. Professionelle Lehrpersonen können Unterricht gezielt und lernwirksam verändern. Das macht den Unterschied aus.

Bei Berufen wie Pilotin oder Arzt ist es unbestritten, dass es eine professionelle Ausbildung braucht. Im Bildungswesen nicht. Worauf führen Sie das zurück?

Da gibt es eine einfache Antwort. Es geht bei Erstgenannten immer wieder um Leben und Tod. Dass eine Ausbildung zum Facharzt über 10 Jahre dauert, dass Pilotinnen in Trainings dauernd unvorhergesehene gefährliche Situationen üben, das wollen wir als Fluggäste oder Patientinnen.

In der Bildung ist es viel verwischer, welche Folgen es hat, wenn nicht umfassend qualifizierte Lehrpersonen unterrichten. Es geht um Lebenschancen und mehr. Der Einfluss der einzelnen Lehrperson ist dabei nicht klar messbar. Es zieht sich über Jahre hin, bis die Folgen sichtbar werden. Daher wird die Notwendigkeit der

permanenten Weiterqualifizierung von Lehrpersonen oft übersehen. Ähnlich ist es bei Covid und der Klimakrise. Die Mehrheit der Menschen hält sich bei Covid an dramatische Einschränkungen, aus Angst zu erkranken oder zu sterben. Wenn ich aber nach Neuseeland fliege, denke ich: Mein Beitrag zur Erderhitzung ist mikroskopisch – so what? Hier sind die Folgen zwar noch schlimmer als bei Covid, aber nicht unmittelbar beobachtbar. Es braucht wie bei der Klimakrise viel Überzeugungsarbeit, um klarzumachen, wie zentral es ist, dass wir heute investieren müssen – in die exzellente Aus- und Weiterbildung von Lehrpersonen –, um morgen in einer guten Gesellschaft leben zu können. Auch Lehrpersonen benötigen gute Navigationssysteme, die sie zusammen mit der Wissenschaft immer weiterentwickeln. Sie müssen wie Pilotinnen und Ärzte Vollprofis auf aktuellem Stand des Wissens und Könnens sein, sonst stürzen wir ab.

Wenn Sie träumen dürften: Wie sähe die ideale Ausbildung für Lehrpersonen aus?

Wichtig ist das iterative Weiterstudieren und -lernen. Es braucht Gefässe wie die Intensivweiterbildung. Primarlehrpersonen sollen einen Master, nachfolgend, wie Sekundarlehrpersonen einen Doctor of Education absolvieren können. Im englisch-

sprachigen Raum ist dieser sehr verbreitet.

Was würde zu gutem Unterricht gehören?

Nochmal zu den Handwerkern: Sie arbeiten viel stärker mit Kolleginnen zusammen und lernen dauernd von- und miteinander. Lehrpersonen haben dafür nur sehr beschränkte Möglichkeiten. Daher sollte bei ihnen die Anzahl der zu erbringenden Unterrichtsstunden pro Jahr deutlich reduziert werden, je nach Stufe. Übrigens ergänzt durch die für Chancengerechtigkeit so ungeheuer wichtigen Tagesstrukturen. Lektionenreduktion heisst nicht, weniger pädagogisch tätig zu sein. Das Bild von früher, in dem die Lehrperson hauptsächlich allein vor der Klasse steht, sollte man vielmehr mit anderen wirkmächtigen Unterrichtsformen ergänzen. Die gewonnene Zeit müsste man nutzen für: mehr Zusammenarbeit, mehr gemeinsame Planung, mehr Co-Teaching, mehr Individualisierung, intensivere Begleitung von Berufseinsteigenden, mehr Weiterbildung. Ich träume von besseren Lösungen, wie effizient, d. h. auch digital unterstützt, unterrichtet werden kann. Aus gemeinsamer Entwicklung entsteht der immer höhere Grad an Professionalität. Hätte ich all dies gehabt, wäre ich mit Startpunkt 23 vielleicht auch ein guter Lehrer geworden.